



Abend-

Zeitung.

185.

Mittwoche, am 4. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Der Harfner und sein Kind.

Romantische Gemälde aus dem Leben Albrecht des
Kriegers, Markgrafen von Brandenburg,

von

A. v. Fromlig.

Erste Abtheilung.

1.

In der Herberge zur goldnen Gans zu Frohse, einem
kleinen, einige Stunden von Magdeburg gelegenen
Städtchen, saßen zwei adelige Kriegerleute an dem
Tische und ließen es sich wohlseyn. Die Diener hat-
ten die Speisen schon abgetragen und nur noch die
großen zinnernen, bis an den Deckel mit Frankenwein
gefüllten Kannen standen auf dem Tische.

Sie schiefen immer noch! — sagte der Eine, sei-
nen rothen Anebelbart streichend. — Muß doch
mit der Uebergabe noch nicht so rechter Ernst seyn.

Hm! — erwiderte der Andere, der seinen linken
Arm in der Binde trug. — Was kümmert's uns?
Es ist doch Alles nur Spiegelfechterei, am wenigsten
kummert's Dich, der noch bei keinem Scharmützel zu-
gegen war; mir haben die Städtischen anders zuge-
trochen. Aber sagen muß man, sie schlagen sich ächt
adelig und man sollte meinen, jeder Hakenschütze habe
seine sechszehn Ahnen aufzuweisen. Doch die gottlosen
Bursche hast Du nicht kennen gelernt, Grumbach!

Und was hast Du bei der Bekanntschaft gewon-
nen? — erwiderte dieser vornehm lächelnd. — Ei-

nen lahmen Arm! Guter Mandelsloh, bei der Fehde
ist nichts zu gewinnen.

Doch, doch Wilhelm, Ehre und Kriegsrühm!

Ehre? — spöttelte Wilhelm von Grumbach. —

Hast Du sie nicht mit vor Magdeburg gebracht, wirst
Du sie auch hier nicht gewinnen, dazu schlagen die
aus der Stadt zu unhöflich d'rein und bei Gott! der
Markgraf hat vollauf zu thun, das Gesindel abzu-
wehren; wo sich unsere Völker nur blicken lassen, sitzen
sie ihnen auf den Hacken. Nun, wenn das Ding hier
zu Ende ist, was dann? Bist Du um etwas anderes
reicher geworden, als um einen zerschossenen Arm?
Wir ziehen heim, erhalten ein Gotteslohn mit auf
den Weg und wenn es gut geht, einen gnädigen Blick
und für unsere Knechte den rückständigen Sold. Den
Gewinn stecken die Fürsten in die Tasche, für uns
fällt nicht einmal ein Brotsame von ihrem Tische ab.
Solche Fehde lieb' ich nicht, und für solchen Lohn
setze ich mein Leben nicht auf's Spiel, da muß etwas
Besseres zu gewinnen seyn —.

I nun, — sagte Ernst von Mandelsloh — Du
verstehst dieß Handwerk besser als ich; ich weiß nur
mit dem Schwerte d'rein zu schlagen und muß deshalb
auch als ein treuer Diener meines Herrn meine Glied-
er daran wagen. Du aber bist des Markgrafen
Rath, hilfst ihm mit Deiner List und Deinen Praktiken
mehr als ich mit meinem Arm und dafür wagst Du
auch nur Deinen Kopf — Nimm ihn in Acht, Wil-
helm! — Doch ich höre Pferdegetrappel, gewiß wie-

der eine Botschaft, die einem ehrlichen Krieger den Mittagtrunk nicht in Ruhe genießen läßt! — Dieß brummend trat er an's Fenster und sah auf die Straße. — Was Henker! — rief er — Was gibt's da? Frauenvolk! — Sieh' nur, Bruder, welcher Besuch Dir bevorsteht, denn Dir gilt er gewiß, Du warst von jeher ein Frauenknecht und bist es auch in Deinen alten Tagen noch — Sieh' nur!

Grumbach war aufgestanden und an's Fenster getreten; und sah hier zwei verschleierte Frauen, von einem Diener und mehren Bewaffneten begleitet, von ihren Maulthieren absteigen und nach einigen an den Wirth gethanen Fragen in das Haus treten. Der Wirth kam kurz darauf in das Zimmer, um dem gestrengen Herrn von Grumbach anzuzeigen, daß die eben bei ihm eingetretenen Damen seine Gnaden zu sprechen wünschten.

So will ich mich nur entfernen! sagte Mandelsloh, seinen Becher und die noch volle Kanne dem Wirth reichend, mit dem Befehle, es auf sein Zimmer zu bringen und ließ den gebückten Mann nicht einmal Zeit, Grumbach's Antwort abzuwarten.

Dieser war von dem unerwarteten Besuche überrascht. Daß ihn kein freundliches Abenteuer hier im Feldlager vor Magdeburg aussuchen würde, konnte er fast gewiß seyn; er sann hin und her und sein sonst so scharfsinniger Geist wußte es nicht zu ergrübeln. — Nun! — rief er endlich lachend — Sind es doch Frauen, deren Besuch mir sonst immer willkommen war! — befahl dem wieder eintretenden Wirth, die Damen herauf zu führen, strich seinen Knebelbart zurecht, warf einen flüchtigen Blick auf den kleinen, zersprungenen Spiegel, der an der grauen Wand hing, und erwartete nun, nicht ohne Spannung die Frauen.

Er mußte noch lange harren, ehe die Thüre sich aufthat und die beiden verschleierten Damen eintraten. Sie begrüßten ihn mit einer stolzen Verbeugung und schienen ihre Blicke fest auf ihn zu heften; doch sprachen sie kein Wort, so, daß Grumbach Zeit genug gewann, auch sie genau zu betrachten; da aber Schleier ihre Gesichter verbargen, so konnte er nur ihre schönen Gestalten bewundern, obgleich auch diese von schwarzen, faltenreichen Gewändern bedeckt wurden.

Werthe Damen, die ich sicher schöne Damen anreden würde, hätte ich Ihr Anliß gesehen, — brach er endlich, ungeduldig werdend, das Schweigen — was ist Euer Begehrt, was führt Euch in's Feldlager der Verbündeten? Habt die Güte, mir es kund zu thun,

denn wahrlich, ich bin neugierig zu vernehmen, was Euch zu mir bringen könnte.

Ohne etwas hierauf zu erwiedern, warf die Eine den Schleier zurück und ein ernster, feindseliger Blick traf aus zwei dunklen, stechenden Augen den Ritter, der sich mühte, aus den verblühten, aber noch immer schönen Zügen sich eine Erinnerung zurückzurufen.

Ihr scheint mich nicht zu kennen! — brach jetzt die Dame das Schweigen. — Ich glaub' es wohl, die Zeit verwischt mit schonungsloser Hand die blühenden Farben, gräbt Furchen und so wird die Erinnerung nicht geweckt. Auch Ihr, Wilhelm von Grumbach, habt Euch verändert, sehr verändert; jetzt würde es Euch schwerer werden, ein Frauenherz zu erobern, nur noch mit List könnte es vielleicht gelingen, Euch hinein zu schleichen. Auch ich kenne Euch kaum wieder! Mir scheint Euer gelocktes, dunkelblondes Haar röther und struppiger, das große blaue Auge grünlicher und kleiner, sein Feuer stechender, brennender geworden zu seyn und Eure Gestalt an Corpulenz, aber wahrlich nicht an Grazie gewonnen zu haben.

Nun bei Gott und dem Erzengel Michael! — unterbrach sie der Abkonterseite — Auch Euch, Dame, scheint die Grazie und Liebenswürdigkeit, die vielleicht sonst in der Blüthezeit Euer Erbtheil war, nicht geblieben zu seyn, denn Ihr beginnt mit einer so scharfen, eben nicht höflichen Zunge mich zu schildern, daß ich nicht begreifen kann, wer Euch das Recht gibt, auf diese Weise Euch bei mir einzuführen.

Diese! erwiederte die Dame hämisch lachend und warf den Schleier ihrer Begleiterin zurück.

Grumbach blieb starr vor Staunen. Dieses schöne, regelmäßig geformte Gesicht, diese dunkeln, schwärmerischen Augen, aus welchen die Blut des Südens strahlte, diesen lieblichen, zum Küssen geformten Mund glaubte er schon einmal irgendwo gesehen zu haben, doch ließ ihn ihr Anblick nicht lange in der Vergangenheit weilen, die Gegenwart war zu schön, sein Auge blieb auf dieser jugendlichen Gestalt gebannt, deren Blick gleichfalls fest auf ihn gerichtet war.

Dieser also ist er? sagte sie jetzt, sich zu der älteren Dame wendend, und in ihrem Anliß drückte sich Unmuth und getäuschte Hoffnung aus.

Was soll ich sein, schönes Mädchen? — unterbrach sie Grumbach. — Für Euch, liebliches, holdes Wesen, könnte ich Alles, nur nicht Euer Feind seyn.

Und doch seyd Ihr es, — erwiederte sie stolz — denn Euer Anblick hat die Schmerzen meiner Brust nicht geheilt, nicht den trüben Gedanken, der mich

seit meiner Kindheit so lassend begleitet hat, aus meinem Gedächtnisse gebannt.

Erklärt Euch deutlicher, denn ich verstehe Euch wahrlich nicht, Dame! sagte Grumbach unruhig werdend.

Von meiner frühen Jugend an — begann sie und ihr Auge ward immer ernster — fühlte ich mich ausgestoßen aus der Welt, meine Verwandten vermieden mich, selbst die Gespielen meiner Kindheit ließen mich oft durch ihre Verachtung mein Elend fühlen; und wenn sie mir erzählten, wie der Vater sie geliebt, was er ihnen geschenkt, was er für sie gethan, that es meinem Herzen so wehe, daß ich vaterlos und ein fremder Name mir geworden war. Diese drückende Leere habe ich bis jetzt in mir getragen und da ich Euch sehe, ist sie nicht ausgefüllt.

Wie verstehe ich das? fragte Ritter Wilhelm mit Hefigkeit.

Daß bei dem Anblick meines Vaters mein Herz nichts fühlt und der Augenblick, den ich mir seit meiner Kindheit mit so heißer Sehnsucht herbei gerufen habe, kalt an mir vorüber gegangen ist.

Ihr seyd? unterbrach sie Grumbach.

Die Tochter dieser Dame, Eure Tochter! sagte die Jungfrau kalt.

Franzeska! rief Grumbach, sich zu den Aeltern wendend; doch war es nicht die Freude des Wiedersehens, die diesen Ausruf hervorlockte, es war das Erstaunen, an das längst Vergessene auf so unangenehme Weise wieder erinnert zu werden.

Wilhelm! — nahm nun Franzeska das Wort — Ihr werdet Euch wundern, mich hier zu sehen. Ich war auch schon in Würzburg, Euch aufzusuchen, und hörte, daß Ihr bei dem Heere des Markgrafen wäret.

Und wäret auf Rimpar bei meinem Weibe? fragte er, sie mit Hefigkeit unterbrechend.

Nein! — erwiederte sie. — Ich komme nicht, um Frieden zu stören, die Rache wäre zu klein. — Habt Ihr in diesem elenden Hause noch ein Gemach, — brach sie das Gespräch ab — so zeigt es mir an, damit Laurette sich, während wir mit einander reden, dahin begeben kann.

Grumbach öffnete seine Schlafkammer, und die Tochter, ohne Neigung zu zeigen, weiter an dem Gespräche Theil zu nehmen, trat hinein.

Setzt Euch! — sagte die Dame. — Nicht das, was geschehen ist, nur das, was Ihr thun werdet, wird meine Handlungsweise bestimmen. Hört mich an!

Als Ihr mich in Bologna mit meinem Kinde im Elende heimlich verließet, blieb ich einen Augenblick unschlüssig, ob ich Euch folgen und mich rächen, oder mein Schicksal ertragen und Euch verzeihen sollte; zu dem Letzteren hatte ich nicht Duldsamkeit und guten Willen genug, ich nahm daher meine wenige Baarschaft zusammen und zog gen Deutschland. Doch mein Schicksal wollte es anders! In Mailand hielt mich das Unwohlsein meines Kindes auf — ich verweilte dort einige Tage und es trieb mich in die Kirche zum Beichtstuhl — Ihr wißt ja, daß ich stets, selbst im wildesten Rausche der Welt den Himmel nicht vergessen kann — dort beichtete ich einem Priester meine Sünden und entdeckte ihm meine Schuld und mein blutiges Vorhaben. Er ermahnte mich zur Vergebung, stellte mir das Fluchwürdige einer solchen Handlung mit lebhaften Farben vor und beredete mich zu dem Versprechen, noch vierzehn Tage in Mailand zu verweilen, ehe ich meine Reise weiter fortsetzte. Der fromme Mann mochte ein guter Menschenkenner seyn, denn trotz meiner reinigen Beichte suchte ich auch in dieser Stadt die Vergnügungen auf, lebte in Lust und Freude und nach vierzehn Tagen war meine wenige Baarschaft zur Hälfte geschmolzen und mir nun nicht mehr möglich, Eure Heimath zu erreichen. Ich vertraute mich nun meinem Beichtiger, der mich täglich besuchte, und er empfahl mich nun einem jungen Nobile, der mich großmüthig unterstützte; ich war dankbar und vergaß bald meine Rache und Euch. Aße wie Ihr gethan, that auch er und verließ mich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Mensch.

Der Vogel flieht, sobald der Sommer hat geendet,
Ihn fesselt nur das frische munt're Grün,
Die Blume, die so freudig sonst erschien,
Sie ist dahin, wenn sich die Sonne wendet.

Der Mensch allein, der kluge Sohn der Zeit,
Weiß seiner Mutter weisen Sinn zu deuten,
Und was sie ihm als Same hat gestreut,
Das ärnet er für alle Ewigkeiten.

Und fällt des Schicksals Fluch auch schwer und schlägt
Nicht honend, er das Beste selbst zu Trümmern,
Er weilt ein frisch Gerüste sich zu zimmern,
Das kühnen neuen Bau bis zu den Sternen trägt.

S. W. Schiefeler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Mad. Kraus-Wranitzky behauptet in ihrer Broschüre, die Kunigunde sey eine unanständige Rolle, hat deshalb die Annahme derselben verweigert und sie endlich nur angenommen, nachdem solche Aenderungen damit vorgenommen worden, welche den Sinn der Handlung verkehrten und den verwirrten Text noch mehr verwirrten. Nun gab aber Mad. K. die Vestalin Julia, die ihrem Geliebten ein Stelldichein im Tempel gibt, die Donna Anna, von der es im Dunkel bleibt, was eigentlich mit ihr bei dem Besuche des Don Juan vorgegangen, die Susanne im Figaro (eine Rolle, die sich nicht einmal für sie eignet,) und so mehre. Da sie diese Rollen nicht für unanständig hielt, durfte sie da die Kunigunde verweigern? Daß sie es that, war eine auf nichts gegründete wunderliche Grille, weiter nichts. — Wir sehen aus ihrer Schrift, daß noch eine Oper um ihretwillen hatte zurückgelegt werden müssen, und vermuthen, daß es Marschner's „Wampyr“ ist, die sicher vielen Beifall gefunden und der Direction große Summen eingetragen haben würde, die ihr bei ihren vielen Opfern wohl zu gönnen gewesen wären, die ihr jedoch nur der Eigensinn der Mad. Kraus entzogen zu haben scheint. Zu beklagen ist es, daß die Sängerin eine solche, äußerst unanständige Behandlung bei jener Aufführung des Faust von jenem übelwollenden Theile des Publikums, der von einem Individuum aufgeregt worden, hat erfahren müssen. Sie hätte durch verständiges Fügen in billige Wünsche die Maschinationen ihrer Feinde zu nicht machen sollen, wie es später geschehen ist. — Man wird aus dem Obengesagten ersehen, daß wir unsere Unpartheilichkeit bewahren und uns durch nichts in unserm Urtheile irre machen lassen. —

Die Albernheit der Parthei, welche sich gegen die Mad. Kraus aufzulehnen gewagt hatte, wurde recht sichtbar, als unmittelbar nach ihrem Abgange eine Sängerin vom Leipziger Hoftheater, Mad. Franchetti-Walzel, in Gastrollen auftrat, die sie auch forsetzt. Mad. Franchetti ist in jedem Falle für eine kleinere Bühne eine schätzenswerthe Künstlerin, die eine starke Stimme von ziemlichem Umfange besitzt und deren Spiel nicht eben schlechter als dasjenige mancher andern Sängerin, selbst von bedeutenderm Rufe, ist. Doch fehlt ihrem Vortrage noch jene Rundung, jene dramatische Ausdruck, der von einer Prima Donna einer großen Bühne gefodert werden darf. Ihre Leistungen waren jedoch durchaus nicht tadelnswerth und zeigten von Fleiß und gutem Willen; doch erhoben sie sich nirgend zur Vollendung einer Krüger-Afchenrenner, Schröder-Devrient, Kraus-Wranitzky, Besprmann, Grünbaum, und wenn sie auch vor unsere Dem. Schröder den Vorzug hat, daß ihre Intonation durchaus rein ist; eine große Wohlthat für ein musikalisch gebildetes Ohr. Sie gab bis jetzt die Donna Anna, Julia, Susanne und Elvira in der „Stimmen von Vortici“. Ihrem ersten Auftreten als Donna Anna schadete eine merkliche Befangenheit; die Rolle der Julia gab sie schon freier und daher weit besser; sie hatte viele gelungene Momente; als Elvira ging ihr die ausgezeichnete Fertigkeit, welche zum Vortrage die-

ser figurirten Parthei durchaus erforderlich ist, ab. Der Beifall, welchen ihre Leistungen erhielten, war der bescheidenen, fleißigen Künstlerin wohl zu gönnen.

In dem Regisseur des Dresdener Hoftheaters, Dr. Wagener, lernten wir einen schätzbaren Künstler kennen, dem es Ernst mit der Kunst zu seyn scheint. Sein treffliches Organ, das nur noch mehr zum Wohlklänge und zur Abwechslung umgebildet werden müßte, so wie seine hohe, kräftige Gestalt, eignen ihn vorzüglich zu Heldenrollen. In der Esclair'schen Manier, worin sich leider so viele Heldenspieler gefallen und die so manche Unarten mit sich führt, ist Dr. Wagener wenig befangen, dagegen wäre zu wünschen, daß er seine Darstellungen etwas edler hielte, sie mehr auf die Höhe des Cothurns zu heben suche, wie es die Tragödie durchaus verlangt. Der biderbe Ton paßt sehr gut zum Tell, allenfalls auch zum Otero von Witelzbach, doch sehr wenig zum Belisar (er gab leider nur diese drei Rollen auf unserer Bühne); die letztgenannte Parthei wurde in vielen Scenen höchst lobenswerth durchgeführt, doch blieb auch Manches zu wünschen übrig. Tadelnswerth schien uns, obgleich sie Beifall erhielt, die Scene mit der Irene, nachdem der geblendete Belisar der Haft entlassen worden. Da stand nicht der leidende Held, sondern ein zu Grunde gerichteter deutscher Hausvater, allenfalls für ein Island'sches Familiengemälde passend, vor uns. So viel wir wissen, ist Herr Dr. Wagener erst einige Jahre bei der Bühne; er wird sich also bei seinen unverkennbaren Anlagen durch eigene Kraft und nach guten Mustern auszubilden suchen und sicher ein sehr tüchtiger Künstler werden, wenn er sich nur von übertriebener Natürlichkeit, welche einer Schule, zu der er sich hinneigen soll, eigen ist, zu bewahren sucht und seiner bessern Einsicht zu folgen strebt. Er wurde mehre Male gerufen, und seine Darstellungen fanden Beifall.

Eine seltsame Erscheinung ist der Tenorist Breiting vom königl. Theater zu Berlin, der bis jetzt als George Brown und Masaniello aufgetreten ist und sein Spiel noch fortsetzt. Dieser Sänger besitzt die markigste Tenorstimme, die uns je vorgekommen ist, von bedeutendem Umfange; leider ist aber auch sein Körper von so bedeutendem Umfange, daß er dem Schauspieler in vielen Rollen zum Hinderniß werden muß. Und so ist es denn auch; das Spiel des Herrn Breiting erhebt sich nirgend zur Bedeutendheit und so mußte sein Masaniello natürlich in dieser Hinsicht zurücktreten. Im Gesange, besonders im eigentlichen Cantabile, leistete Herr Breiting mitunter das Ausgezeichnete, was auch sein Hervorrufen in der Rolle des George Brown bewirkte. Wir werden auf seine Darstellungen zurückkommen.

Jetzt hat unsere unvergeßliche Sophie Schröder, vom königl. Burgtheater zu Wien, ihr Gastspiel als Isabella in der „Braut von Messina“ und Johanna von Montfaucon begonnen. Was sie in ersigennanter Rolle Treffliches leistete, zu schildern, würde eine dramaturgische Abhandlung erfordern und hiesse doch Wasser in's Meer tragen, da ihre herrlichen Leistungen in Deutschland bekannt sind. Uebrigens können wir versichern, daß diese Künstlerin nicht, wie leider der große Devrient, im Abnehmen begriffen ist, sondern in voller Kraft, so groß wie je zuvor dasteht und die Bewunderung der Kenner und Theaterfreunde erregt.

(Die Fortsetzung folgt.)